

Dienstleistungsgesellschaft als Herausforderung gesellschaftlicher Regulation

Zur politischen Ökonomie der Dienstleistungen

von Ralf Krämer und Joachim Schuster*

* Ralf Krämer, Dortmund, Sozialwissenschaftler; Dr. Joachim Schuster, Bremen, Institut für angewandte Sozial- und Politikwissenschaft. Beide gehören der spw-Redaktion an.

In jüngerer Zeit wird immer wieder die Förderung von Dienstleistungen als eine wesentliche beschäftigungspolitische Perspektive beschworen. Oberflächliche Vergleiche mit den USA fördern eine "Dienstleistungslücke" zu Tage, die durch eine entsprechende politische Förderung geschlossen werden müsse. Dabei könnten angeblich mehrere Millionen Arbeitsplätze geschaffen werden. Es stellt sich natürlich die Frage: Was ist dran an den positiven Beschwörungen des Übergangs zur Dienstleistungsgesellschaft? Sind die Beschäftigungserwartungen berechtigt?

Wir haben große Zweifel an den beschäftigungspolitischen Wunderwirkungen. U.E. liegt die Bedeutung des Übergangs zur Dienstleistungsgesellschaft nicht in der Reduzierung der Massenarbeitslosigkeit, sondern in den qualitativen Veränderungen der Produktions- und Lebensweise, die damit einhergehen. Hier bedarf es erheblicher gesellschaftlicher und politischen Regulation, wenn diese Entwicklung im Sinne eines ökologisch-sozialen Umbaus genutzt werden soll.

Im folgenden werden wir uns daher zunächst mit einigen ökonomischen Grundlagen der Entwicklung auseinandersetzen. Darauf aufbauend werden die skizzenhaft Gestaltungsanforderungen sowohl für die Kombination von Dienstleistungen und industrieller Produktion als auch für die Entwicklung personen- und haushaltsorientierter Dienste umreißen.

Was sind Dienstleistungen?

Der Begriff "Dienstleistung" umfaßt 1. eine Arbeit bestimmten Typs und 2. das Resultat bzw. Produkt dieser Arbeit. Dienstleistungen sind zunächst negativ bestimmt, nämlich dergestalt, daß es sich nicht um materielle Produktion handelt, das Produkt der Tätigkeit kein eigenständiges materielles Ding ist, das als solches in den ökonomischen Austausch eingehen könnte. Es gibt nun verschiedene

Bedingungen, unter denen Arbeit und ihre Produkte als Dienstleistungen betrachtet werden:

1. wenn die Arbeitsgegenstände Menschen oder die Gesellschaft sind, also bei personenbezogenen und bei sozialen Diensten, z.B. Pflege, medizinischen Leistungen, Erziehung, Unterricht, Kosmetik, Sport, Kultur, Unterhaltung, Beherbergung, Gaststätten, Wachdienste, Sozialarbeit, Politik;
2. wenn die Arbeitsgegenstände sich nicht (als Produktionsmittel) im Besitz des Produzenten, sondern der Käuferin oder des Konsumenten der Dienstleistung befinden, also bei haushaltsbezogenen Dienstleistungen, einem Teil der unternehmensbezogenen Dienstleistungen, Transportdienstleistungen, Reparaturdienstleistungen;
3. wenn im wesentlichen gar nicht materielle Objekte oder Produkte be- oder erarbeitet werden, sondern Informationen oder Eigentums- oder Nutzungsrechte bearbeitet oder ausgetauscht werden, also etwa bei Verwaltungs- und Organisationsdienstleistungen, Text- oder Software- oder Musik- oder (künstlerischer) Bild- oder Filmproduktion, Wissenschaft, Forschung und Entwicklung, Finanzdienstleistungen, Vermietung, Beratung, Werbung.¹

Ob eine Produktion als materielle oder als Dienstleistung zu betrachten ist, kommt immer darauf an, was der wesentliche Inhalt der Arbeit bzw. ihr wesentliches Produkt ist, und das hängt wiederum entscheidend von der Ausdifferenzierung der Arbeitsteilung und insb. der geistigen bzw. "Kopfarbeit" von der "Handarbeit" ab.

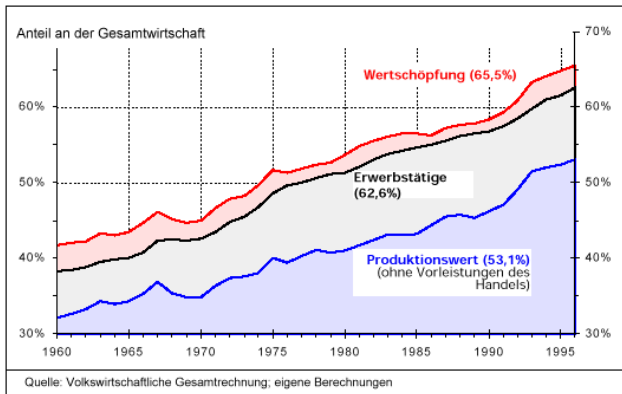
Wirtschaftliche Bedeutung und Strukturen des Dienstleistungsbereichs

Angaben über die Entwicklung des Dienstleistungsanteils an der Wirtschaft oder an der gesellschaftlichen Gesamtarbeit sind also immer mit Vorsicht zu betrachten, weil sie sowohl Veränderungen der Struktur der gesellschaftlichen Arbeit in materieller Hinsicht als auch in Hinsicht auf ihre ökonomisch-soziale Organisationsform ausdrücken können.

Insgesamt ist allerdings eine durchgängige Tendenz zur Steigerung des Dienstleistungsanteils festzustellen. Wie stark diese Steigerung ausfällt, hängt aber erheblich davon ab, was betrachtet wird: Produktionswert, Bruttowertschöpfung, Nettowertschöpfung, Arbeitsvolumen, Erwerbstätige, sozialversicherungspflichtig Beschäftigte. Im Dienstleistungsbereich ist insb. der Anteil von

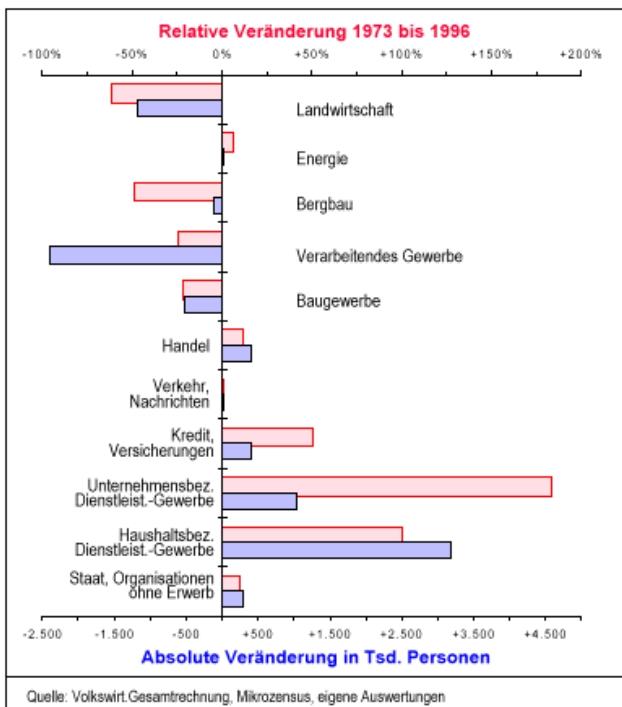
¹ Diese Bestimmung unterscheidet sich von den üblichen, vgl. etwa Bade, S. 2-5. Sie trifft auch auf den Handel zu, wenn man bedenkt, daß dessen wesentliche Leistung nicht das materiellen Operieren mit den Waren ist, sondern das Herbeiführen des Eigentümerwechsels.

Teilzeit und geringfügiger Beschäftigung höher. In konstanten Preisen betrachtet ist das Wachstum des Dienstleistungsanteils weniger dynamisch.



Quelle: Bade 1998, S. 8

Von großer Bedeutung ist die Differenzierung zwischen verschiedenen Sektoren und die Betrachtung ihrer unterschiedlichen Entwicklungsdynamiken und des Strukturwandels innerhalb des Dienstleistungssektors. Besonders stark ist das Wachstum der unternehmensbezogenen und der marktvermittelten personen- und haushaltsbezogenen Dienstleistungen.



Quelle: Bade 1998, S. 9

Auf Basis dieser sektoralen Betrachtung wird etwa im Vergleich mit den USA, aber auch anderen OECD-Ländern eine Dienstleistungslücke für Deutschland festgestellt. In der Tat ist auf dieser Betrachtungsebene in Deutschland ein außergewöhnlich hoher Beschäftigungs- wie Wertschöpfungsanteil des Industriesektor zu verzeichnen.

Neben der sektoralen Betrachtung, kann aber auch eine funktionale, tätigkeitstypenbezogene Perspektive gewählt werden, die die Struktur der

gesellschaftlichen Gesamtarbeit in Bezug auf die konkreten Tätigkeiten betrachtet. Problematisch ist dabei, daß manche "Dienstleistungstätigkeiten" genauso gut oder besser als materielle Produktion betrachtet werden könnten (Reparieren, Maschinen einstellen und warten, Leiten von Produktionsprozessen). Dabei kommt dann für Deutschland 1995 ein Anteil von 82,6% der Erwerbstätigen heraus, deren überwiegende Tätigkeit eine "Dienstleistung im weitesten Sinne" ist (Mikrozensus April 1995). Wichtig ist dieses Vorgehen aber für die Beurteilung internationaler Vergleichszahlen zur Bereinigung um rein organisatorisch-formale Unterschiede, wie das DIW hervorhebt. Bei dieser Betrachtung relativiert sich die "Dienstleistungslücke" in Deutschland. Eine Studie des DIW kommt zu dem Schluß, daß die Tätigkeitsstruktur in den USA und Deutschland weitgehend identisch sind, selbst bei den sogenannten wenig qualifizierten Dienstleistungen - zumal wenn die in vielen Statistiken nicht auftauchenden "geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse" (620/520-DM-Jobs) einbezogen werden. (DIW 1997 und 1998) Die häufig ins Feld geführten Unterschiede sind also vor allem ein Problem unterschiedlicher Statistiken.

Zur Produktivität von Dienstleistungen

In der beschäftigungspolitischen Diskussion nimmt die Behauptung einen wesentlichen Stellenwert ein, daß viele Dienstleistungen wenig produktiv und deshalb niedrigere Löhne als in anderen Wirtschaftsbereichen angemessen und notwendig seien, um die Beschäftigung dort auszuweiten. Bei der Frage der Produktivität von Dienstleistungen geht es normalerweise um die Arbeitsproduktivität oder um die Erwerbstätigenproduktivität. Bei Produktivitätsvergleichen ist die Frage der Entwicklung im Zeitverlauf von der Frage des Vergleichs zwischen verschiedenen konkreten Arbeitstypen zu unterscheiden. Die erstere ist relativ unproblematisch zu lösen, solange es sich um gleiche Produkte handelt. In der Wirklichkeit ist dies aber keineswegs immer gegeben, vielmehr ist Produktivkraftentwicklung in der Regel auch mit qualitativer Veränderung der Produkte und mit neuen Produkten verbunden, so daß auch hier ein Produktivitätsvergleich nur eingeschränkt möglich ist. Ein direkter Vergleich der stofflichen/physischen Arbeitsproduktivitäten zwischen unterschiedlichen Produktionszweigen ist nicht möglich, weil die Zähler der Proportionen qualitativ unterschiedlich sind, qualitativ unterschiedliche Gebrauchswerte nicht quantitativ miteinander verglichen werden können.

Werden intersektorale Produktivitätsvergleiche vorgenommen, wird diese Problematik dadurch umgangen, daß im Zähler monetäre bzw. Wertgrößen eingesetzt werden, in der Regel die (Brutto-

)Wertschöpfung. Tatsächlich verschiebt man auf diese Weise die Fragestellung dahin, wie sich die Marktpreise der verschiedenen Waren und Dienstleistungen und die bei ihrer Produktion entstehenden Einkommen unter den gegebenen (kapitalistischen) Bedingungen bilden.

Nimmt man die notwendigen Bereinigungen vor, bleibt es dabei, daß die Wertschöpfung wesentlich durch die Quantität der eingesetzten Arbeit bestimmt wird - es gibt eine starke Korrelation zwischen dem Arbeitsvolumen und der Nettowertschöpfung einer Branche, was man als empirischen Beleg der Arbeitswerttheorie betrachten kann. Wenn sich die Arbeitsproduktivität in einem Wirtschaftszweig nun überdurchschnittlich stark erhöht, führt dies nicht zu steigender Wertschöpfung, sondern zu relativ sinkenden Preisen dieser Produkte - je Produkteinheit sinkt die Wertschöpfung also. Was in der Tat beobachtet werden konnte, ist eine stärkere Steigerung der Arbeitsproduktivität in der Industrie gegenüber den Dienstleistungen und infolgedessen eine relative Verteuerung der Dienstleistungen gegenüber den Industrieprodukten.

Die Ursachen für die relativ geringe und zurückbleibende "Produktivität", eigentlich also geringe Wertschöpfung und Einkommen je Erwerbstätigen, in wesentlichen Dienstleistungsbereichen liegen also nicht in der Arbeitsproduktivität, sondern in gesellschaftlichen Bedingungen, die es den Arbeitenden in diesen Bereichen nicht ermöglichen, mit ihrer Arbeit ein angemessenes Einkommen zu erzielen. Konkret handelt es sich etwa um den niedrigen sozialen Status, die ungesicherten und häufig teilzeitigen Arbeitsbedingungen, niedrigen gewerkschaftlichen Organisationsgrad der Beschäftigten etc.. Zugrundeliegendes Hauptproblem ist im allgemeinen ein besonderes sektorales Überangebot insb. gering qualifizierter Arbeitskräfte unter Bedingungen von Massenarbeitslosigkeit, oft verbunden mit geschlechtsspezifischen und rassistischen Diskriminierungen. Die Spreizung der Einkommen zwischen verschiedenen Wirtschaftsbereichen und Beschäftigtengruppen innerhalb einer Gesellschaft ist also wesentlich nicht durch unterschiedliche Arbeitsproduktivitäten bestimmt, sondern durch gesellschaftliche Regulierungen, Traditionen und Kräfteverhältnisse. Dies wird an den ganz unterschiedlichen Strukturen und Ausmassen dieser Einkommensdifferenzen und ihrer Entwicklung zwischen verschiedenen Ländern, etwa USA im Vergleich zu Deutschland, deutlich.

Werttheoretische Betrachtung

Neben der quantitativen Problematik gibt es die grundsätzliche Fragestellung nach der "Produktivität" bzw. Wertschöpfungsfähigkeit von Dienstleistungen. Vielfach werden Dienstleistungen

mehr oder weniger pauschal als "unproduktiv" gegenüber den "produktiven" Tätigkeiten in der materiellen Produktion betrachtet.

In der einfachsten Fassung werden Dienstleistungen deswegen als nicht wertschöpfend angesehen, weil Wert nur materiellen Dingen zugemessen wird, oft verbunden mit der Begründung, daß Dienstleistungen immer eine entsprechende materielle Produktion als ihre Basis voraussetzen, keine Gesellschaft nur von Dienstleistungen leben kann. Letzteres ist natürlich prinzipiell richtig, allerdings kann ebenso keine Gesellschaft nur aufgrund der Produktion im sekundären Sektor leben, sondern diese setzt entsprechende Primärproduktion (Agrarproduktion und Fischerei, je nach Definition werden auch Bergbau und Energieerzeugung zum primären Sektor gezählt) voraus. Und ebenso wie die Entwicklung der industriellen Produktion die Basis für gewaltige Steigerungen der Produktivität der Primärproduktion war, so ist die Entwicklung qualifizierter Dienstleistungen die Basis für Produktivitätssteigerungen in der materiellen Produktion. So wie Marx (und andere) die mit der industriellen Revolution überholte bornierte physiokratische Sicht, daß nur Agrarproduktion produktiv sei, überwand, ist heutzutage die Sicht, daß nur materielle Produktion produktiv sei, als borniert und überholt zu betrachten, als Ausdruck spezifischer Ideologie der in der materiellen Produktion tätigen.

In der Marx'schen Werttheorie wird die Problematik unter dem Gesichtspunkt ihrer spezifisch kapitalistischen Charakteristik betrachtet. Marx kommt es ausschließlich auf die gesellschaftliche Form und nicht auf den stofflichen Inhalt der Arbeit an oder darauf, ob die Arbeit zur Produktion von Gütern oder von Diensten verausgabt wird.² Zunächst erweitert er deshalb den Begriff der produktiven Arbeit für einen auf Kooperation beruhenden Arbeitsprozeß auf alle Tätigkeiten, die notwendige Bestandteile der Gesamtarbeit sind (vgl. MEW 23, S. 531), betrachtet sogar Leitungstätigkeit als "produktive Arbeit, die verrichtet werden muß in jeder kombinierten Produktionsweise" (MEW 25, S. 397). Andererseits verengt er den Begriff der produktiven Arbeit, indem er ihn für die kapitalistische Produktion spezifiziert. Produktiv ist Arbeit hier nur dann, wenn sie Mehrwert für das Kapital produziert. Wenn dies gegeben ist, gelten auch Dienstleistungen als produktiv (vgl. MEW 23, S. 532). Diese Einengung spiegelt eine innerhalb des Kapitalismus dominante Sichtweise wider, sagt aber

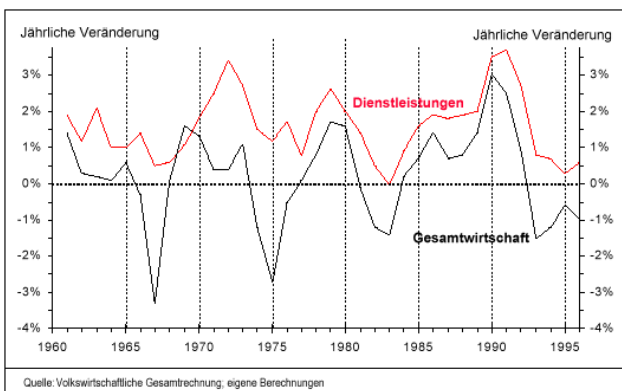
² Marx betrachtet allerdings kaufmännische Arbeiten grundsätzlich als unproduktiv, weil sie für die kapitalistische Produktion insgesamt nur Unkosten darstellten. Diese Auffassung halten wir für wissenschaftlich nicht haltbar, eine genauere Auseinandersetzung ist hier aus Platzgründen nicht möglich.

nichts über die gesamtwirtschaftliche Notwendigkeit oder gesellschaftliche Nützlichkeit dieser Arbeiten aus.

Gesamt- und regionalwirtschaftliche Bedeutung von Dienstleistungen

Bei einigen Diskussionen um die Frage, ob Dienstleistungen produktiv seien oder nicht, geht es aber in Wirklichkeit um etwas anderes, nämlich um die Rolle der Dienstleistungen für die wirtschaftliche Entwicklung einer Region oder eines Landes. Dabei kann nicht einfach eine - im wesentliche - einseitige Abhängigkeit der Dienstleistungssektoren von der materiellen Produktion unterstellt werden, sondern Ausgangspunkt müssen die Wechselbeziehungen und Verflechtungsstrukturen aller Produktions- und Dienstleistungsbereiche im Rahmen der gesamtwirtschaftlichen oder regionalen Ökonomie sein, die einen funktionsfähigen Reproduktionszusammenhang bilden müssen. Dabei können nicht einfach einzelne Produktionsbereiche beliebig ausgeweitet werden, sondern es muß ein zahlungsfähiges gesellschaftliches Bedürfnis dafür bestehen oder gleichzeitig entwickelt werden, und es ist immer mit Rückwirkungen auf andere Produktionsbereiche verbunden - positiven durch Multiplikator- und Akzeleratorprozesse und negativen durch Substitution bzw. Verdrängung bisheriger Angebote. Dies gilt prinzipiell sowohl für Dienstleistungen wie für materielle Produktionen.

In der Regel bzw. gesamtwirtschaftlich besteht zwischen der Entwicklung der materiellen Produktion und der der Dienstleistungen ein positiver Zusammenhang, stärkeres Wachstum der materiellen Produktion ist mit stärkerem Wachstum der Dienstleistungen verbunden und umgekehrt, wobei das Wachstum der Dienstleistungen in den letzten Jahrzehnten über dem gesamtwirtschaftlichen lag und damit der Dienstleistungsanteil an der Gesamtwirtschaft stieg. Ein großer und wachsender Teil der marktbestimmten Dienstleistungen sind Vorleistungen für die industrielle Produktion, aber insgesamt geht ein wesentlich höherer Anteil der Dienstleistungen in den privaten Verbrauch und als öffentliche Dienste in den Staatsverbrauch ein als bei der materiellen Produktion.

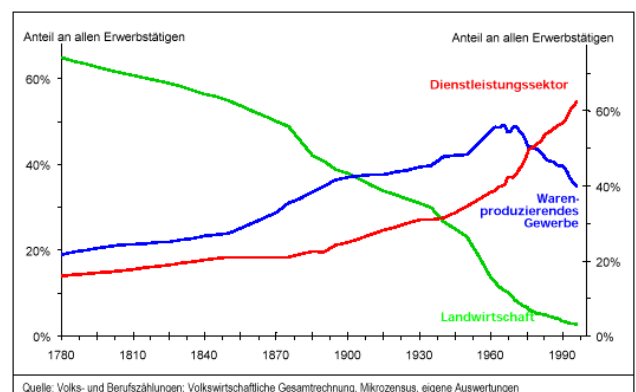


Quelle: Bade 1998, S. 17

Dienstleistungen werden häufig als regional gebunden und von internationaler und überregionaler Verflechtung wenig berührt betrachtet. Dies ist nur zum Teil berechtigt. Zwar ist der Anteil der Vorleistungen am Produktionswert bei Dienstleistungen im allgemeinen deutlich niedriger als im Produzierenden Gewerbe, damit auch die importierten Vorleistungen im Verhältnis zur Wertschöpfung. Dienstleistungen werden auch in viel geringerem Maße als Güter exportiert. Allerdings steigt die relative Bedeutung des Exports und Imports von Dienstleistungen, die mittlerweile etwa ein Fünftel des Welthandels ausmachen, und wichtige Bereiche von Dienstleistungen werden zu erheblichen Anteilen exportiert. Von besonderer Bedeutung sind dabei Verkehrsdienstleistungen, Tourismus (Käufe von Ausländern im Inland werden als Export betrachtet), Patente und Lizenzen.

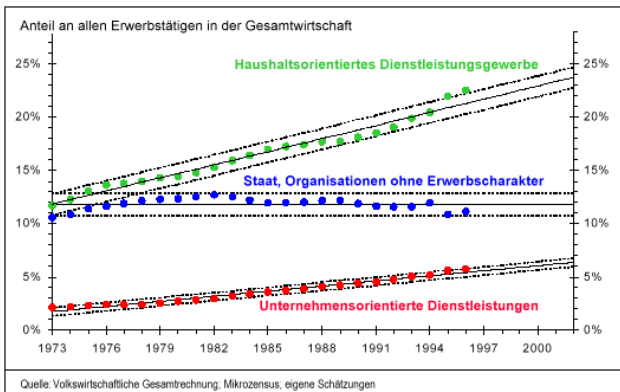
Im Inland gibt es weitere große Dienstleistungsbereiche, die nicht nur regionale Bedeutung haben: Freizeitdienstleistungen und Handel (insb. in Oberzentren), Gesundheitsdienste (insb. Heilbäder), Banken und Versicherungen, Wissenschaft (Hochschulen, Institute), EDV-Dienste und ganz wichtig überregionale Verwaltungs- und Leitungsfunktionen für den Staat (Bundes-, Landes- und Bezirksbehörden, Sozialversicherungen) und für große Unternehmen. All dies können ebenso wie materielle Produktionen Exportbasissektoren einer regionalen oder sogar nationalen Ökonomie sein. Entscheidend ist, daß die Finanzmittel, mit denen die in diesen Sektoren produzierten Leistungen und insb. die dort erzielten Einkommen bezahlt werden, zu großen Teilen von außerhalb der Region zufließen, egal ob dies marktmäßig vermittelt ist oder ob staatlich überregional erhobene Abgaben in der jeweiligen Region verbraucht werden. Und all dies sind auch Sektoren, auf die sich ebenso wie auf Güterimporte Strategien regionaler Importsubstitution richten können.

Beschäftigungspolitische Bedeutung der Dienstleistungen im Strukturwandel



Quelle: Bade 1998, S. 1

Bei der Abschätzung zukünftiger Entwicklung sind verschiedene Ansätze zu unterscheiden: bottom-up-Ansätze gehen von der Dynamik einzelner Dienstleistungen und Märkte aus, vernachlässigen aber ggf. gesamtwirtschaftliche Zusammenhänge. Top-down-Ansätze gehen von den gesamtwirtschaftlichen Strukturen und Tendenzen aus, sind aber im einzelnen nicht hinreichend fundiert und präzise. Es gibt Zwischenformen und Kombinationen dieser Ansätze, so differenziert Bade in mehrere Dienstleistungsteilsektoren und setzt deren Entwicklung in ein Verhältnis zur gesamtwirtschaftlichen Entwicklungsdynamik. Wachsende Dienstleistungsbeschäftigung wird danach nur begrenzt in der Lage sein, Beschäftigungsverluste in der materiellen Produktion zu kompensieren.



Quelle: Bade 1998, S. 18

Eine Ursache des wachsenden Dienstleistungsanteils und der Hoffnung auf eine Kompensation von Arbeitsplatzverlusten in der Industrie durch wachsende Dienstleistungsbeschäftigung war bisher die geringere Rationalisierbarkeit dieser Tätigkeiten. Inzwischen mehren sich die Stimmen, die die Beschäftigungsperspektiven im Dienstleistungssektor erheblich skeptischer betrachten. Im Zusammenhang mit der Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologie in der Produktion aber auch im Alltag, werden erhebliche Arbeitsplatzgefährdungen durch Rationalisierung für wahrscheinlich gehalten. "Die 'Informationsgesellschaft' hört keineswegs auf, 'Arbeitsgesellschaft' zu sein; sie wird aber verstärkt 'Arbeitslosengesellschaft'." (Schmiede 1996, S. 538)

Rationalisierungsmöglichkeiten bestehen vor allem in Folge einer möglichen Optimierung der Produktionsketten und damit zusammenhängender Reduzierung einzelner Tätigkeiten. Gleichzeitig gelingt es mit den neuen Technologien, bisher für weitgehend nicht rationalisierbar gehaltene intellektuelle Tätigkeiten, etwa im Bereich kaufmännischer Tätigkeiten oder in der Logistik, in standardisierter Form zu automatisieren. Damit eröffnen sich in einem breiten Tätigkeitsbereich bisher nicht gekannte

Rationalisierungsmöglichkeiten, deren Umsetzung bis heute erst am Anfang steht.

Eine interessante empirische Studie wurde dazu 1997 an der Universität Würzburg veröffentlicht (Vgl. Thome 1997). Das Forschungsteam hat versucht, die Rationalisierungspotentiale durch den Einsatz integrierter Informationsverarbeitung in verschiedenen Branchen mittels einer Analyse der jeweiligen Geschäftsprozesse abzuschätzen.

Rationalisierungspotentiale bei Dienstleistungen

Bereich	Statistisch insgesamt betroffene Beschäftigte	Kumulierte Zahl der einzusparenden Arbeitsplätze durch Einführung integrierter Informationsverarbeitung
Banken	772.000	474.000
Beratung / Überprüfung	844.000	293.000
Bildungswesen	914.000	249.000
Büroberufe	1.465.000	806.000
Gesundheitswesen	839.000	294.000
Handel	3.382.000	1.727.000
Öffentliche Verwaltung	2.604.000	1.200.000
Planung	194.000	64.000
Reinigung	835.000	138.000
Sonstige	1.609.000	304.000
Transport / Logistik	897.000	667.000
Vermietung	236.000	118.000
Versicherungen	660.000	390.000
Werbung	80.000	15.000
Summe	15.331.000	6.739.000

Thome 1997, S. 125

Die Ergebnisse der Studie offenbaren erhebliche Rationalisierungspotentiale. Nun darf nicht der Schluß gezogen werden, daß nun zwangsläufig ein Ansteigen der Arbeitslosigkeit und eine Verringerung der Beschäftigtenzahl im Dienstleistungsbereich eintreten wird. Bei der vorliegenden Modellrechnung wurde die Annahme zugrunde gelegt, daß die Rationalisierungspotentiale mittelfristig umgesetzt werden. Dies muß keineswegs der Fall sein. Die Veränderungen der Arbeitsabläufe in den einzelnen Branchen und Unternehmen sind Gegenstand der Auseinandersetzungen zwischen der

betrieblichen und gewerkschaftlichen Interessenvertretung und den Arbeitgebern. Zudem sind bei der Modellrechnung keine Sekundäreffekte berücksichtigt. Rationalisierungen könnten über Kostensenkung Wachstum induzieren, welches wiederum den Beschäftigtenstand steigern könnte. Schließlich sind keine positiven Beschäftigungseffekte, die in Branchen der Informationstechnik und –verarbeitung entstehen dürften, gegengerechnet.

Allerdings verweisen die Zahlen auf den Umstrukturierungsbedarf vieler Dienstleistungsbranchen. Damit wird es vollends absurd, den Dienstleistungssektor unhinterfragt als Beschäftigungswunder hochzuloben. Entscheidend ist vielmehr, die positiven wie negative Potentiale der Dienstleistungsbranchen zu erkennen und darauf einzuwirken.

Dienstleistungen – zentrales Element im Übergang zur Problemlösungswirtschaft

Das zur Zeit am dynamischsten wachsende Dienstleistungssegment sind die unternehmensorientierten Dienstleistung. Hierin kommt eine immer tiefergehende Verflechtung zwischen einer bestimmten Art von Dienstleistungen und industriellen Produktionsprozessen zum Ausdruck. Ein weiterer Indikator zur Messung der gegenseitigen Verflechtung und Abhängigkeit sind die Vorleistungsbeziehungen zwischen beiden Sektoren. Hier zeigt sich, daß der industrielle Sektor erheblich mehr Vorleistungen aus dem Dienstleistungsbereich bezieht, als er selbst dorthin abgibt. Werden beide Bereiche – industrieller Sektor plus Vorleistungen aus dem Dienstleistungssektor für den industriellen Bereich – zusammen betrachtet, relativiert sich die gängige These von der schleichenden Deindustrialisierung in Deutschland. "Der Anteil an der gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung, den dieser Sektor allein und zusammen anderen Sektoren im Vorleistungsverbund erwirtschaftet, ist in den letzten 20 Jahren nahezu konstant geblieben." (Grömling/Lichtblau/Weber 1998, S. 406)

Unstrittig ist gerade auch angesichts der empirischen Befunde, daß der Dienstleistungssektor für die materielle Produktion in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen hat. Hierin spiegelt sich einerseits eine Vertiefung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung. Dienstleistungen, die vormals im normalen Produktionsprozeß mit erbracht wurden, werden spezialisiert und ausgelagert (Outsourcing). Im Ergebnis zeigen sich zuvor nicht als solche erfaßte Dienstleistungen in den amtlichen Statistiken. Andererseits ist die verstärkte Verbindung von Dienstleistung und industrieller Produktion auch Ausdruck eines veränderten Kundenverhaltens und gestiegener Ansprüche. Gekauft werden nicht mehr

nur bestimmte materielle Produkte, sondern gleichzeitig deren spezifische Aufbereitung bzw. spätere Wartung etc.. Nur Firmen, die in der Lage sind, ein Produkt zusammen mit den dazugehörigen Dienstleistungen anzubieten, kommen auf Dauer zum Zuge. Inzwischen wird allgemein von einer Verbreiterung dieses Wandels ausgegangen: "Die Produktion wird zwar weiter von Bedeutung für den Wirtschaftsstandort Deutschland sein. Für die Wettbewerbssicherung der deutschen Wirtschaft kommt es im güterproduzierenden Sektor aber darauf an, möglichst schnell und effizient diesen Wandel von der reinen Produktfertigung zur integrierten Produkt- und Dienstleistungserbringung zu vollbringen." (Bullinger 1998, S. 39)

Tendenziell erhält mit dieser Entwicklung eine umfassendere Gebrauchswertorientierung Einzug in die Produktion. Es werden nicht mehr nur einzelne Güter hergestellt, die von irgendwelchen Käufern dann auf die unterschiedlichste Art und Weise verbraucht bzw. eingesetzt werden. Der Käufer formuliert bestimmte Anforderungen, die über das eigentliche Produkt hinausweisen, und sich am Bestimmungszweck des Produktes orientieren und dieses in einer spezifischen Weise prägen. In dieser Entwicklung liegen erhebliche positive Potentiale für einen sozial-ökologischen Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft. Letztlich geht es "nicht nur um eine Debatte zur Komplementarität von Produkten und Dienstleistungen ..., sondern vielmehr um einen Wechsel der Paradigmen und um eine intelligente Verknüpfung von Industrie, Dienstleistung und Wissen." (Bullinger 1998, S.10)

Eine derartige neue ‚intelligente Verknüpfung‘ bedeutet nichts anderes als eine Zunahme von Planmäßigkeit im gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionsprozeß. Vor diesem Hintergrund ist entscheidend, an welchen Kriterien derartige Planungsprozesse ausgerichtet sind und welche Akteure und damit auch welche Interessen diese bestimmen. So bietet sich etwa unter bestimmten Bedingungen die Chance zur Steigerung der Öko-Effizienz, etwa wenn nicht nur einzelne Produkte - wie das Auto -, sondern ein bestimmter Nutzen - wie etwa Mobilität - angeboten und verkauft wird. (Vgl. dazu den Beitrag von Vogel/Liedtke in diesem Heft.) Umgekehrt steigt natürlich auch die Gefahr gesellschaftlicher Fehlentwicklungen und erheblicher Fehlinvestitionen. Bestrebungen zur Verbesserung von Mobilität gehen heute beispielsweise eher dahin, durch satellitengestützte Leitsysteme die Stauumgehung zu ermöglichen, statt durch den Ausbau alternativer Verkehrsträger bzw. die intelligente Vernetzung verschiedener Verkehrsträger insgesamt den umweltschädlichen motorisierten Individualverkehr zurückzudrängen.

In den Mittelpunkt wirtschaftlichen Handelns muß die Problemlösung entlang sozialer und ökologischer

Bedarfsfelder treten. Hier eröffnet sich ein weites Feld gesellschaftlicher Regulation, wobei es auf einen integrierten Einsatz vielfältiger staatlicher Mittel ankommt, von der Schaffung günstiger Angebotsbedingungen für die Etablierung im Sinne einer derartigen "Problemlösungswirtschaft" innovativer Unternehmen, über die Moderation unterschiedlicher gesellschaftlicher Interessen und durch die staatliche Rahmensetzung in Form von Auflagen sowie Ge- und Verboten bis hin zur Förderung und Schaffung produktbezogener und gesamtwirtschaftlicher Nachfrage.

Personen- und haushaltsorientierte Dienstleistungen

Die Tertiärisierung der Volkswirtschaft ist in den letzten beiden Jahrzehnten nicht primär auf den Ausbau wirtschaftsnaher Dienstleistungen zurückzuführen, sondern vor allem ein Resultat des Anwachsens der personen- und haushaltsorientierten Dienstleistungen - häufig auch als konsumorientierte oder soziale Dienstleistungen titulierte. Gemeint sind damit Dienstleistungen, die direkt von Personen bzw. Haushalten konsumiert werden, etwa Bildung, Gesundheitsdienste, Freizeitdienste. Dienstleistungen dieser Art sind relativ personalintensiv, für sie gilt am ehesten das als für Dienstleistungen charakteristisch erklärte - keineswegs aber immer zutreffende - uno-actu-Prinzip, nach dem Produktion und Konsum solcher Dienste zeitlich und örtlich zusammenfallen. Dies schränkt Rationalisierungsmöglichkeiten erheblich ein. Der Ausbau gerade dieses Dienstleistungsbereiches ist zum einen auf eine erhebliche Wohlstandssteigerung weiter Teile der Bevölkerung zurückzuführen, die nun in der Lage sind, bestimmte Dienste nachzufragen. Zum anderen stehen sie in engem Kontext mit der veränderten demographischen Struktur der Bevölkerung und veränderten Lebensweisen. Viele Tätigkeiten, die früher innerhalb von Familien erledigt wurden, müssen heute gesellschaftlich im Rahmen des öffentlichen Dienstes oder privatwirtschaftlich organisiert werden.

In den verschiedenen Staaten haben sich unterschiedliche Modelle der Organisation und Finanzierung dieses Segmentes herausgebildet. Folgt man Häußermann und Siebel, lassen sich drei Modelle identifizieren. Diese "unterscheiden sich darin, a) in welcher Form Dienstleistungen bereitgestellt werden und b) wie diese finanziert werden; daraus ergeben sich c) unterschiedliche Nebenfolgen bzw. Konflikte, die für das jeweilige Modell als typisch gelten können." (Häußermann/Siebel 1995, S. 65) Sie unterscheiden erstens das schwedische Modell des integrierten Sozialstaates, in dem die Leistungen steuerfinanziert und fast ausschließlich als öffentliche Dienstleistung erbracht werden, zweitens das amerikanische Modell

der integrierten Marktwirtschaft, in der soziale Dienstleistungen überwiegend privat erbracht und auch finanziert werden mit der Nebenfolge einer erheblichen sozialen Spaltung der Gesellschaft, sowie dritten den desintegrierten Sozialstaat in der Bundesrepublik, für den eine spezifische Mischung aus öffentlicher/steuerfinanzierter, selbstverwalteter/versicherungsfinanzierter und privater Leistungserbringung charakteristisch ist.

Unter dem Druck von Finanzierungsproblemen bei den Sozialversicherungen, die allerdings weniger auf strukturelle Systemmängel, sondern vor allem auf das Problem der Massenarbeitslosigkeit zurückzuführen sind, und der beschäftigungspolitischen Hoffnung, in Bereichen niedrigqualifizierter Arbeit erhebliche beschäftigungspolitische Potentiale erschließen zu können, gerät das bundesdeutsche Modell der Dienstleistungsgesellschaft unter erheblichen Veränderungsdruck. Von neoliberaler Seite, aber auch weit hinein in grüne oder sozialdemokratische Reihen wird die Schaffung eines mehr oder weniger stark staatlich alimentierten Niedriglohnsektors gefordert. Im Prinzip läuft das auf eine Übernahme von Teilen des amerikanischen Modells hinaus, in dem sich Reiche und der gut situierte Mittelstand Dienstleistungen kaufen können, die ausgegrenzte und benachteiligte Bevölkerungsgruppen zu Niedriglöhnen erbringen müssen, ohne daß diese sich dadurch eine eigenständige, auf Dauer sozial zumutbare Lebensperspektive erarbeiten können.

Wird ein derartiger Niedriglohnsektor nach amerikanischen Vorbild abgelehnt, dennoch aber die Auffassung vertreten, daß wesentliche Teile der in Rede stehende Dienstleistungen zu erschwinglichen Preisen für die breite Masse der Bevölkerung angeboten werden sollen, führt kein Weg an einer öffentlichen Subventionierung oder Finanzierung vorbei. "Wer in bestimmten Bereichen gesellschaftliche Grundbedürfnisse außerhalb von Marktpreisen anbieten will, sollte beim direkten Weg staatlicher Zuschüsse bleiben. Dieser Weg ist effizienter, dem Wert der Arbeit angemessener und ehrlicher als eine Pseudomarktwirtschaft über subventionierte Niedrigeinkommen." (Wiethold 1998, S. 39)

An dieser Stelle überschneiden sich die Debatten über die Förderung der Dienstleistungsgesellschaft und die Schaffung bzw. Förderung eines öffentlich geförderten Beschäftigungssektors. Öffentlich geförderte Beschäftigung bezieht sich vor allem auf ökologische, soziale und kulturelle Bedarfsfelder, die bisher nicht privat erschlossen wurden, weil dafür kein marktgängiger Bedarf vorhanden war. Dabei handelt es sich zum überwiegenden Teil um Dienstleistungen und weniger um materielle Produktion. Die Etablierung eines solchen Sektors wird nur dann gelingen, wenn auch hier eine stärkere

Ausrichtung an sozialen und ökologischen Bedarfen durchgesetzt werden kann und wenn die Bereitschaft besteht, notwendige staatliche Regulierungsleistungen zu entwickeln. Dabei geht es nicht um einen einfachen Ausbau des öffentlichen Dienstes. Im Gegenteil, die Durchsetzung und Organisation eines dauerhaft geförderten öffentlichen Beschäftigungssektors erfordert vielfältige Innovationen in der staatlichen Regulation. (Vgl. Crossover 1998 sowie die Beiträge in der Rubrik "Crossover-Debatte" in diesem Heft.)

Fazit

Die Perspektive des Überganges in eine Dienstleistungsgesellschaft wird zur Zeit unter falschen Vorzeichen geführt. Ein Beschäftigungswunder ist nicht zu erwarten, auch wenn sicherlich einige Bereiche expandieren werden, dafür aber auch andere - zum Teil erheblich - schrumpfen werden. Auch in der Dienstleistungsgesellschaft wird es Strukturwandel geben. Ebenso ist es unsinnig, den Dienstleistungssektor gegen die Industrie auszuspielen. Wie nach wie vor der primäre Sektor ein unverzichtbarer Bestandteil der Volkswirtschaft ist, wird dies auch weiter für den Industriesektor gelten. Es kommt auf die Kombination der Sektoren an.

Die Bedeutungszunahme unterschiedlicher Dienstleistungstätigkeiten wird aber vor allem zu einem qualitativen Wandel der Wirtschaft und Gesellschaft führen. Die Entwicklung ist Ausdruck einer weiteren Vergesellschaftung der Produktion, wenn auch unter kapitalistischen Vorzeichen. Es kommt darauf an, in diesem Kontext eine viel stärkere Orientierung an ökologischen und sozialen Bedarfen durchzusetzen. Hier ergeben sich Gestaltungschancen, die im Sinne eines ökologisch-sozialen Umbaus genutzt werden können.

Chancen setzen sich nicht von alleine um. Die Debatte um die Dienstleistungsgesellschaft sollte genutzt werden zu einer Debatte über die qualitativen Anforderungen an wirtschaftliche Tätigkeit sowie einer partiellen Neubestimmung und Ausdehnung gesellschaftlicher und staatlicher Regulation. Die Perspektive besteht darin, eine neue (gegenüber den drei bei Häußermann/Siebel genannten) Variante sozial-ökologisch zukunftsfähiger (Dienstleistungs-) Gesellschaft zu gestalten, die existenzsichernde und sozial abgesicherte Arbeit für alle ermöglicht und soziale Dienstleistungen entsprechend den gesellschaftlichen und individuellen Bedürfnissen organisiert und dabei gesellschaftlich bedingte Ungleichheit zwischen sozialen Gruppen und zwischen den Geschlechtern abbaut (statt sie zu vergrößern). Die Durchsetzung weitreichender Arbeitszeitverkürzungen wird dabei unverzichtbar sein.

Literatur:

- Franz-Josef Bade (1998): Perspektiven der Beschäftigung im Dienstleistungssektor, Institut für Raumplanung an der Universität Dortmund, Arbeitspapier 161. Im Internet unter <http://rwp.raumplanung.uni-dortmund.de/ap161.pdf>
- Bullinger, Hans-Jörg (Hrsg.) (1998): Dienstleistung 2000plus – Zukunftsreport Dienstleistungen in Deutschland, Fraunhofer IRB Verlag, Stuttgart
- Crossover (1998): 3. Sektor und integrierte Arbeits- und Gewerbeförderung, in: spw 4/98
- DIW (1997): Rückstand beim Anteil der Dienstleistungstätigkeiten aufgeholt. Ein deutsch-amerikanischer Vergleich anhand von Haushaltsbefragungen, in: DIW Wochenbericht Nr. 34
- DIW (1998): Das Dienstleistungs-Puzzle: Ein aktualisierter deutsch-amerikanischer Vergleich, in: DIW Wochenbericht Nr. 35
- Grömling, Michael / Karl Lichtblau / Alexander Weber (1998): Industrie und Dienstleistungen im Zeitalter der Globalisierung, Deutscher Instituts-Verlag, Köln
- Häusermann, Hartmut / Walter Siebel (1995) Dienstleistungsgesellschaften, edition Suhrkamp, Frankfurt a.M.
- MEW 23: Marx-Engels-Werke Bd. 23 (Karl Marx: Das Kapital I), Berlin 1962
- MEW 25: Marx-Engels-Werke Bd. 25 (Karl Marx: Das Kapital III), Berlin 1964
- Schmiede, Rudi (1996): Informatisierung und gesellschaftliche Arbeit – Strukturveränderungen von Arbeit und Gesellschaft, in: WSI-Mitteilungen, Heft 9
- Thome, Rainer (1997): Arbeit ohne Zukunft?, Verlag Vahlen, München
- Wiethold, Franziska (1998): Hoffnungsträger Dienstleistungssektor – Über Niedrigentgelte zu mehr Arbeitsplätzen? in: WSI-Mitteilungen, Heft 1

Hervorhebungen:

Eine Studie des DIW kommt zu dem Schluß, daß die Tätigkeitsstruktur in den USA und Deutschland weitgehend identisch sind, selbst bei den sogenannten wenig qualifizierten Dienstleistungen.

Die Spreizung der Einkommen ist also wesentlich nicht durch unterschiedliche Arbeitsproduktivitäten bestimmt, sondern durch gesellschaftliche Regulierungen, Traditionen und Kräfteverhältnisse.

So wie früher die physiokratische Sicht, daß nur Agrarproduktion produktiv sei, ist heutzutage die Sicht, daß nur materielle Produktion produktiv sei, als borniert und überholt zu betrachten.

Dienstleistungen werden häufig als regional gebunden und von internationaler oder überregionaler Verflechtung kaum berührt betrachtet. Dies ist nur zum Teil berechtigt.

In breiten Dienstleistungsbereichen eröffnen sich durch neue Technologien bisher nicht gekannte Rationalisierungsmöglichkeiten, deren Umsetzung bis heute erst am Anfang steht.

Eine neue ‚intelligente Verknüpfung‘ von Industrie und Dienstleistungen bedeutet nichts anderes als eine Zunahme von Planmäßigkeit im gesellschaftlichen Produktionsprozeß.